

# Die Rache von Nyami Nyami

Ruedi Lüthy

---

In der Woche vor Ostern verbrachte ich mit meiner Familie einige Ferientage am Karibasee, der im Norden von Simbabwe einen wesentlichen Teil der Grenze zu Sambia bildet. Er ist der grösste von Menschenhand gebaute Stausee und erstreckt sich über 220 Kilometer. Am Südufer befindet sich der Matusadona-Nationalpark, in dem unzählige Wildtiere leben. Es ist eine unglaublich schöne Gegend mit einem bergigen Hinterland und einer malerischen Uferlandschaft, in der Elefanten, Flusspferde, verschiedene Antilopenarten und während der Trockenzeit riesige Büffelherden und Zebras weiden.

Aber das war nicht immer so. Vor knapp 60 Jahren wurde nämlich der mächtige Sambesi-Fluss, der sich in der Nähe der Stadt Kariba durch eine enge Schlucht zwingt, aufgestaut, und in den folgenden Jahren füllte sich das Sambesi-Tal langsam mit Wasser auf. Die dort ansässigen Tonga-Stämme mussten widerwillig ihre Dörfer verlassen und wurden in höher gelegene Regionen umgesiedelt. Gleichzeitig fand auch die sogenannte «Operation Noah» statt: Tausende von Wildtieren, welche von den steigenden Wassermassen eingeschlossen worden waren, wurden eingefangen und umgesiedelt.

Die einheimischen Tonga sind gegenüber Fremden zurückhaltend und erzählen nur zögernd über die Schwierigkeiten, die beim Bau des Staudamms aufgetreten sind. Nach einiger Zeit erfahre ich von einem Einheimischen, dass der Flussgott Nyami Nyami gar nicht einverstanden war, dass sein Fluss gestaut und sein Tal überschwemmt wurde. Nyami Nyami war seit Urzeiten Beschützer des Sambesi-Tals und sorgte auch in Trockenperioden für genügend Nahrung.

Gegen den Bau des Staudammes wehrte er sich auf seine Weise: Kurz nach Baubeginn trat im Einzugsgebiet des Sambesi eine Jahrhundertflut auf, die die Schlucht hinunterdonnerte und dreissig Arbeiter und schwere Baugeräte mit sich riss. In der folgenden Regenperiode kam es erneut zu verheerenden Überschwemmungen, viel schlimmer noch als im Jahr zuvor. Der Kofferdamm und eine Brücke verschwanden in den Fluten. Damit aber nicht genug: Eine dritte gigantische Flut unterbrach die Bauarbeiten für längere Zeit. Für die Tonga war klar, Nyami Nyami rächte sich, und er würde nicht klein beigeben. Anzeichen dafür gab es für sie genügend. Neben den Fluten gab es auch immer wieder Erdbeben, die zuvor in dieser Gegend ausserordentlich selten beobachtet wurden.

Die Tonga erklärten sich die grosse Wut des Flussgottes folgendermassen: Beim Bau des Staudamms wurde Nyami Nyami von seiner Frau getrennt, die flussabwärts eine Reise unternommen hatte und nun nicht mehr zurückkehren konnte. Das erzürnte ihn dermassen, dass er von Zeit zu Zeit den See und die Erde erschüttern liess, um über die Staumauer zu seiner Frau zu gelangen. Die Geologen freilich hatten eine andere Erklärung. Sie führten die Beben auf den enormen Druck zurück, den die Wassermassen auf die Umgebung ausübten. So oder so, für die gigantische Staumauer waren diese Beben nicht sehr förderlich.

Die Staumauer wird regelmässig überprüft. Im März dieses Jahres fand eine Konferenz in Sambia statt, und die Experten kamen zum beunruhigenden Schluss, dass die 128 Meter hohe Staumauer in einem sehr schlechten Zustand sei. Es bestehe die erhebliche Gefahr, dass der Dammbrech könnte. Das ganze Sambesi-Tal bis hin zum Indischen Ozean würde überflutet werden. Innert sieben Stunden würden die Wassermassen auf den ersten 150 Kilometern alles mit sich reissen und über drei Millionen Menschen in Sambia, Simbabwe, Malawi und Moçambique obdachlos machen. Die menschlichen und wirtschaftlichen Folgen sind nicht auszudenken.

Sambia nimmt die Bedrohung – im Gegensatz zu Simbabwe – ernst und bemüht sich, die notwendigen Massnahmen für die Erneuerung des Damms voranzutreiben. Die Europäische Union hat sich bereits für eine Unterstützung in der Grössenordnung von 80 bis 100 Millionen Euro verpflichtet.

Die Tonga sehen einem drohenden Dambruch mit grosser Angst entgegen. Gleichzeitig ist für sie klar: Nyami Nyami wird nicht aufgeben. Einmal mehr wird mir klar, wie eng die einheimischen Menschen hier mit der Welt der Geister verbunden sind.